



Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Herbst 2013 – 6. Jahrgang – Blatt Nr. 3

Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perchten!
Servus alle miteinander!

Bei den Perschtenläufen 2012/2013 ist es bestimmt schon einigen Zuschauern aufgefallen: Die Holzmandl haben einen neuen Tanz. Da drängt sich natürlich die Frage auf, wie das zustande kommen kann, dass die Perchten, die so ein altes Brauchtum verkörpern, auf einmal einen neuen Tanz aufführen? Haben die Perchten eine alte Choreographie ausfindig gemacht?

Der neue Tanz der Holzmandl: Das Drudengatterl

So einfach ist es leider nicht. Der Perchtentanz ist bis heute eigentlich noch wenig erforscht worden. Außer in einigen Beiträgen in einschlägigen Fachzeitschriften wird nur beiläufig in volkskundlichen Büchern über Perchtentänze berichtet. Lediglich über den Perchtentanz im Pinzgau wissen wir mehr Bescheid.

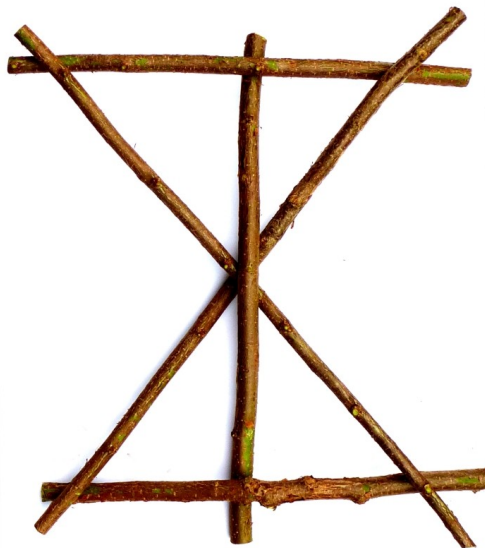
Auch Hans Reupold sen. und Dr. Heinrich Kastner konnten, als sie den Perschtenlauf Anfang der 1950er Jahre wieder ins Leben gerufen haben, nicht auf komplette Schrittfolgen und Choreographien zurückgreifen sondern mussten die unterschiedlichsten Erinnerungen von Augenzeugen verwenden, um daraus die Kirchseeoner Perchtentänze zu kreieren. Wo einige Leute sich noch genau an rhythmische Stampfer und Schritte erinnern konnten, gab es andere, die nur ein wildes Gehüpf sahen und wieder andere konnten sich nur an Peitschenknallen und sonstigen Lärm erinnern. Als erster Tanz wurde eine Schrittfolge zum „Luznachtslied“ rekonstruiert, später entstanden dann die anderen typischen Kirchseeoner Perchtentänze.

Der Klopfvers

Aber nun zurück zu unserem neuen Tanz. Um die Grundcharakteristik der Holzmandltänze zu erhalten, mussten wir uns zuerst einen passenden Spruch für unser Vorhaben suchen. Dr. Heinrich Kastner konnte in seiner Heimat, dem östlichen Randgebiet zwischen

Steinhart und Pfaffing, einen Klopfvers aufzeichnen, der so früher wohl auch bei uns gesungen wurde.

*Klopf o, klopf o, d'Bäurin hot an bravn Mo,
d'Bäurin de waar a so brav,
wenn's a Schüssl Kletzn gab.*



*Klopf o, Klopf o,
d'Bäurin hot
an bravn Mo,
mia wünsch da Bäurin
an goldna Tisch,
an jedn Eck an
bachan Fisch,
und in da Mitt
a Flascherl Wein,
dass mit'm Mo recht
lusti ko sei.*

*Klopf o, klopf o,
d'Bäurin hot
an bravn Mo,
mia wünsch da Bäurin
an gold'na Wagn,
dass mit'm Mo
in Himmi ko fahrn,
mia wünsch da Bäurin*

*a tausendmal Glück,
dass si koa Hendl koa Haxl o'bricht.*

*Mia kennan ned do bleim, mia miaßn scho geh,
für des wos ma kriagt ham bedank' ma uns schee!*

Einen Klopfvers hatten wir bis jetzt noch nicht in unserem Repertoire. Aber gerade dieser erschien uns als besonders geeignet. Der erste Kirchseeoner Perchtenlauf fand in der ersten Klöpflnacht des Jahres 1954 in Buch bei Kirchseeon statt.

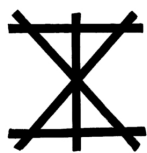
Aluf uns Obnorglänzen profitieret ...

Das Klopfgehn

Mit dem Andreastag am 30. November beginnt das neue Kirchenjahr und auch die Zeit der Klöpfnächte. An den darauffolgenden Donnerstagabenden war es seit jeher Brauch, mit Ausnahme des letzten Donnerstags vor Weihnachten, dass verummte Bur-schen von Haus zu Haus zogen. Nachdem die Klopfergeher ihre Verse vorgetragen hatten, nahmen Sie Gaben in Form von Äpfeln, Nüssen oder Kletzenbrot in Empfang und zogen dann weiter zum nächsten Haus. In manchen Orten hatten sie auch allerhand Lärminstrumente dabei und trugen phantasievolle Verkleidungen. Heute ist dieser Brauch weitgehend in Vergessenheit geraten, aber in manchen Dörfern erhalten Kinder den schönen Heischebrauch weiterhin am Leben.

Das Symbol – Drudengatterl

Als nächstes mussten wir das passende Symbol finden, dass die Holzmandl mit ihren Stecken beim Tanz legen können. Nachdem in den beiden anderen Tänzen der Drudenfuß (Pentagramm) und das Hexagramm gelegt werden, war uns schnell klar, dass das *Drudengatterl* nicht fehlen darf.



Das Drudengatterl ist ein sich selbst haltendes Gebilde, zusammengesteckt aus fünf flachen Spaltholzstücken oder aus Stecken, die ein wenig flexibel sein müssen (siehe Titelseite). Durch seine Regelmäßigkeit und Symmetrie erhält

es den Charakter des Magisch-bedeutsamen, des Botschafttragenden, Gebietenden, Verbietenden und Bannenden. Und es eignet es sich hervorragend, alle möglichen „Ur-Symbole“ darin zu sehen, angefangen beim Kreuz, das hier erst einmal in seiner Schrägform (X) auffällt, die wir „Andreaskreuz“ nennen, weil der Apostel Andreas alten Berichten zufolge an einem solchen Kreuz hingerichtet wurde. Das X (*Chi*) des griechischen Alphabets, das unserem *ch* entspricht, gilt auch als Symbol des Christus; schon daher eignet es sich in einer christlich-abergläubischen Bevölkerung zur Abwehr böser Geister.

Wer dagegen nach Symbolen unserer vorchristlichen Altvorderen sucht, wird germanische Runen in dem Zeichen entdecken (siehe unten).



Unter den germanischen Runen, die auf den Schamanen-Gott und mythischen König Odin selbst zurückgeführt wurden, bedeutet die Man-Rune den Mann, den Menschen, der seine beiden Hände zu den göttlichen Mächten emporhebt. Als Umkehrung davon haben wir die Yr-Rune, oft als Ausdruck für das Weibliche und sogar, vor allem in zahlreichen modernen Schriften, als Sinnbild der „bösen“ Kräfte der Hexen oder Druiden gedeutet – dies beim vollen Verkennen der Tatsache, daß die weisen Frauen unserer Volkskultur erst nach Ende des Mittelalters ausschließlich als Ausdruck des Schlechten, des Teuflischen gelten mußten...



Yr heißt eigentlich Eibe, und dies war der Name eines der heiligsten Bäume der germanischen Stämme. Die Yr-Rune wurde sogar in einem Merkvers mit „Yr enthält alles“ erklärt: Die Rune weist auf die Wurzeln, also auf das ganze unbewußte, von den Ahnen überlieferte Wissen.



Die Vereinigung beider Runen ergibt den Lebensbaum, der „aus den Kräften von oben und unten“ entsteht und das Sinnbild des ewigen Daseins ist.

(Zitiert aus: W.Bauer, I.Dümotz, S.Golowin: *Lexikon der Symbole*, Wiesbaden 1998)

Auch die beiden waagrechten und der senkrechte Balken oben und unten können interpretiert werden. Senkrecht aufragendes wird gerne als Sinnbild für die männliche Aktivität gesehen, das Waagrechte steht dementsprechend für das weibliche und „die Welt“. Im Drudengatterl würde dann die senkrechte Linie eine „obere“ und eine „untere“ Welt miteinander verbinden, eine Oberwelt mit einer Unterwelt ... was immer das heißen mag.

Man möchte sagen: Das Drudengatterl vereinigt so viele Symbole in sich, dass man auch unendlich vieles „hineingeheimnissen“ kann. Für uns, die Kirchseener Holzmandl, war es wichtig, dem Tanz, den wir darum gestaltet haben, eine symbolische Bedeutung zu geben. Wir tun dies auf „spielerische“ Weise und versuchen durch diesen Tanz unsere Verbindung mit der Erde und dem ganzen Kosmos zum Ausdruck zu bringen. Das Wissen um diese Verbundenheit könnte der Segen sein, den wir als Klopfer zu den Menschen in die Häuser tragen. Dieses Wissen taugt ja auch dazu, „böse Geister“ abzuwehren und drückende Gedanken aufzulösen.

Die Entstehung der Choreographie

Zuerst mussten wir uns der Herausforderung stellen, wie wir das neue Symbol mit den Haselnuss-Stecken legen können. Nach einigem Hin und Her hatten wir die richtige Technik heraus und konnten uns an die Gestaltung des Tanzes machen. Die Schwierigkeit bestand besonders darin, den Schrittfolgen eine Bedeutung zu geben, es aber damit nicht zu übertreiben.

Zu Beginn des Tanzes stehen die sechs Holzmandl in einem Kreis mit den Stecken in der rechten Hand. Mit dem Stoßen der Stecken auf den Boden wird zum einen das „Klopf o“ verstärkt, aber auch – wie bei unseren Stampftänzen – die Erde aufgeweckt.

In der ersten Strophe entsteht nach und nach das Drudengatterl, das bis zum Schluss nicht mehr aufgelöst wird. In der zweiten Strophe wird es dann rechts herum getragen, damit wird die männliche Bedeutung betont, in der dritten Strophe links herum, um dem weiblichen Teil Achtung zu schenken.

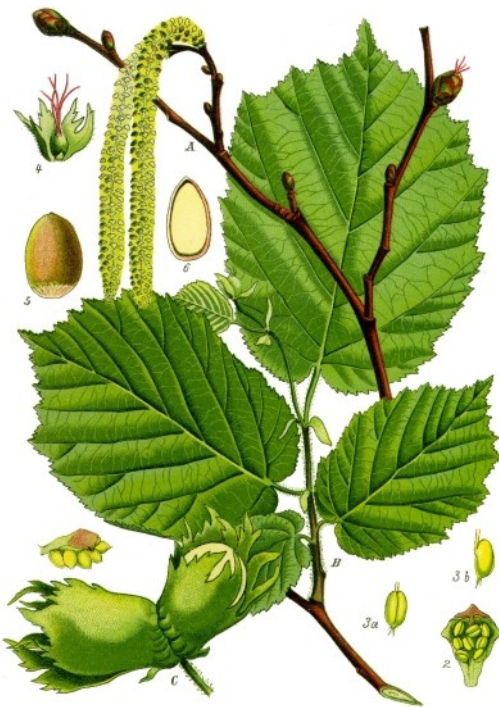
Außerdem zeigen zwei der Tänzer mit der Stecken-spitze links neben sich auf den Boden und dann wieder in die Höhe. Das dient der „Drudenabwehr“ und ist dem „Fünfer“, dem Tanz mit dem Drudenfuß, entnommen.

Martin Klar



XV. 5

35. Corylaceae



103. *Corylus Avellana L.* Haselstrauch.

Illustration aus: Prof. Dr. Otto Wilhelm Thomé: *Flora von Deutschland, Österreich und der Schweiz*, Gera, 1885 (Quelle: Wikimedia)

Die Haselnuss (*Corylus avellana L.*)

*Baum der Weisheit, Fruchtbarkeit und Wünsche
– schon vor 8000 Jahren.*

Pollenfunde belegen das Vorkommen der Haselnuss schon vor der letzten Eiszeit rund um den Erdball. Der lichtliebende Strauch war am verbreitetsten kurz nach der letzten Eiszeit, in der nach ihm benannten „Haselzeit“; damals bedeckten große Haselbüsche weite Flächen Europas. Erst als sich das Klima änderte, wurden sie von anderen Laubgehölzen verdrängt.

Die Haselnuss kommt in Mitteleuropa vom Norddeutschen Tiefland bis zu 1400 Meter Höhe in den Alpen vor. Hauptsächlich in der Nähe von menschlichen Behausungen, wo genügend Licht und Wärme ist. Sie ist raschwüchsig und kann ein Alter von bis zu 100 Jahren erreichen. Bei den Römern, Kelten und Germanen spielte der Haselnussstrauch eine große Rolle, die Bäume galten als heilig. Kein anderer heiliger Baum wurde für so vielerlei Zwecke zur Hilfe genommen, er stand für die Fruchtbarkeit und Künste, die Nuss galt als Symbol für konzentrierte Weisheit, mit ihr gelang es, schwierige Entscheidungen zu treffen – „harte Nüsse zu knacken“. Da der Haselbaum erst im neunten Jahr Früchte trägt, bildet er im Baumalphabet der keltischen Druiden den Zahlenwert 9, „Coll“ genannt. Der Strauch gehörte zu den wichtigsten Heckenpflanzen, war Bestandteil der neun magischen Heckengehölze.

Früher galt die Hecke als Grenze zum wilden Land, zu nicht kultivierten Bereichen, zum Urwald. Dort begann das Land der wilden Tiere, Gespenster, Gnome, Elfen und Feen. Dorthin wagten sich nur Menschen, die magisch „aufgeladen“ waren – Druiden, Schamanen, Hexen. So leitet sich das Wort Hexe vom Wort „Hagezusse“ ab, „das Weib (Zussa) im Hag (Hecke)“. Sie war somit eine Frau, die in der Hecke saß, eine Zaunreiterin, die zwischen den Welten (Diesseits-Jenseits, reale Welt/Anderswelt) reisen konnte. So war der Haselnussstrauch ein Eingang in die Anderswelt – bei ihm öffnen sich die Pforten. Die Haselnuss galt als Vermittlerin zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt. Die Vermittlung zwischen dem Diesseits und Jenseits übernahmen später die Priester des Christentums – die Dienste der heiligen Bäume und der Haselnuss wurden nicht mehr gebraucht. „Die Zusammenarbeit mit Mutter Erde war eben nicht mehr modern.“

Der Volksglauben weiß über den Haselnusszweig viel zu berichten. Sein Holz schützte vor den chaotischen Kräften der Natur und des Jenseits, vor allem vor Unwetter, Blitzschlag, wilden Tieren, Schlangen, bösem Zauber, Krankheiten und dem Tod. Die weisagende Kraft wurde schon von den keltischen und germanischen Priestern erkannt und angewandt; noch heute werden Zauberstäbe und Wünschelruten aus dem Holz gefertigt. Mit einer Haselzweig gabel lassen sich Erzgänge, Wasseradern und verborgene Schätze finden. In einer Sage kann man lesen, dass man zwischen den Zweigen einer Hasel silberne Schlüssel finden kann, die Schatztruhen öffnen. Wenn bestimmte Beschwörungsformeln aufgesagt werden, kann man damit sogar nicht anwesende Personen auf Entfernung prügeln. Schläft man unter einem Haselnuss-Strauch, hat man zukunftssträchtige Träume. In Rumänien sollen in die Erde gesteckte Haselnussstöcke sogar Vampire abwehren, bei uns sollen die Ruten verhextes Vieh heilen; wollte die Milch nicht zu Butter werden, genügte es, dieser drei Haselnüsse beizugeben. Wird der Strauch neben das Haus gepflanzt, zieht er



**Wenn Spinnen in die Häuser kriechen,
sie einen kalten Winter riechen.**



Woast as...

- ... **wos a Driaderer** [driädàrà] is? Umstandskrämer, lahme Ente
- ... **wos a Froasler** [froàslà] is? Dummer Schwätzer, Laberer
- ... **wos a Hacht** [hachd] is? Ordinärer, rüpelhafter Kerl

Erstrahlen an und wirkt wie ein Blitzableiter. In die Haselzweige wurde alles Unerwünschte hineingezaubert und mit dem Verbrennen derselben aus der Welt geschafft. Darum durfte früher der Haselstrauch beim Haus nicht fehlen.

Die Haselnuss gilt auch als Sinnbild für Wollust, Fruchtbarkeit und Zeugungskraft. So ist der Haselnussstrauch ein beliebter Ort für außereheliche Liebe, davon kommt auch die Redewendung „In die Hasel gehen“; trägt diese Liebe noch Früchte, so sind

diese Kinder „aus der Hasel“ entsprungen.

Und mancher Bauer kennt heute noch den Spruch „Wenn es im Herbst viele Haselnüsse gibt, gibt es im kommenden Jahr viele Kinder“. Aus diesen Gründen wurde der Haselnussstrauch von den Christen verfeuert. Kein Wunder also, dass ihm danach jegliche Bedeutung und Heilkraft abgesprochen wurde.

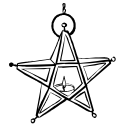
Das Holz ist weich, gut spaltbar, aber nicht sehr haltbar, es wird für Drechsler- und Tischlerarbeiten, Flechtzäune, Korbbügel, Ambrustbögen verwandt; Klärspäne wurden in der Bier- und Essigfabrikation eingesetzt, die Kohle dient als Zeichenkohle und zur Herstellung von Schießpulver. Mit den Zweigen wurden Zähne geputzt, ein Tee aus Blättern und Rinde wirkt fiebersenkend, gefäßverengend, blutstillend und schweißtreibend. Die Nüsse enthalten wichtige Öle, Mineralien, Vitamine, das Öl daraus ist ein schmackhaftes Speiseöl (Anteil an ungesättigten Fettsäuren 88%), aber auch für die Hautpflege ist es bestens geeignet.

Kurz vor dem Frühling sieht man am Strauch die goldgelben Kätzchen, die sogenannte Haselblüte, die männliche Hälfte der Haselblüte. Die weiblichen Blüten (aus denen im Herbst die Nüsse hervorgehen), sind kleine unscheinbare Knospen mit rötlichen Härchen an ihrer Spitze.

Auf den Strauch sind auch sehr viele verschiedene Säuger, Vogelarten und Insekten angewiesen, sie machen die Hasel heutzutage immer noch zu einem der wichtigsten ökologischen Gewächse.

Johanna Killi

Rätsel



Je mehr man hinzutut,
desto kleiner wird es,
und je mehr man wegnimmt,
desto größer wird es!

Rätsellösung: Das Loch